

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Dienstag,
den 25. April.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Kr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgetiefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Vierzehnter
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichem Abdruck zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Verendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Localitäten.

Kommunal-Angelegenheiten.

Sitzung der Stadtverordneten am 20. April.

(Schluß.)

Debatte über Herrn Ludewigs Abdankung. Herr Ludewig theilte der Versammlung die Ereignisse vom 20. mit, die seine Person berührten. Die an seinem Hause Versammelten, unter denen er keineswegs nur Leute niedriger Stände gesehen habe, hätten nicht allein seine Abdankung verlangt, sondern auch seine Gattin insultirt, und seinen Nachbar Höflein, den man für ihn angesehen habe, gemißhandelt. Er habe erklärt, er lege sein Amt als Stadtrath nieder, falls die Stimme jener Versammlung Volksstimme sei. Doch auch dieser Bevölkerung wolle er sein Wort halten, und somit lege er die auf ihn gefallene Wahl in die Hände der Versammlung zurück. — Regenbrecht warf die Frage auf, ob wir denn in einem Rechtszustande wären, oder nicht, und ob man eine Wahl, die aus dem Bewußtsein der Versammlung hervorgegangen, so ohne Weiteres auf solche Demonstration cassiren könne? Wer dieser Meinung nicht sei, der möge aufstehen. Fast alle Stadtverordneten erhoben sich. — Gräff erklärte, daß, wenn Ludewig sein Amt niederlege, eine neue Wahlerfolge müsse, die ihn doch wieder treffen müsse, wenn die Würde der Versammlung nicht leiden solle; das Versprechen, das er an jenem Abend gegeben, sei erzwungen, und gerichtlich ungültig, darum möge die Versammlung entscheiden, ob Herr Ludewig Stadtrath bleiben solle, oder nicht. Die Versammlung bejahte einstimmig.

Eingabe wegen Verbesserung kirchlicher Angelegenheiten. Man beschloß dieselbe ad Acta zu legen, weil bei jetzigen Verhältnissen doch eine Reorganisation der kirchlichen Verwaltungszustände bevorstehe; dasselbe geschah auf Regenbrechts Vorschlag auch mit den Stol- und Tax-Angelegenheiten.

Schuppen. Zum Schuppen behufs der Aufbewahrung einer Rettungsleiter wurde das alte Wächthaus vor dem Oberthore vorgeschlagen und genehmigt.

Wahl. Bei der Vakanz eines Bezirks-Vorsteher-Stellvertreters fiel die Wahl auf Herrn Glasermeister Schott. Als dritter Vorsteher der Elementarschule Nr. 9 wurde Herr Lüdicke gewählt.

Anträge. Herr Molinari beantragte die Gehaltserhöhung des Assistenten Weinert von 200 auf 400 Thlr., da er sich des Postens als Behramts-Sekretair sehr thätig annehme. Magistrat beantragt den diätarischen Lohn bis zur Höhe von 400 Thlr. Die Versammlung bewilligt. Eben so wird den Herren Rendschmidt und Scholz das Stadtverordneten-Lokal zu einer Lehrerversammlung auf den 25. d. M. bewilligt.

Communalbäckerei. Das Gutachten der in Folge der Sitzung vom 6. März d. J. zusammengesetzten Commission spricht sich dahin aus, daß die projektirte Communalbäckerei Bedürfnis sei, daß sie in der Paradiesgasse angelegt, und in vier Wochen vollendet sein könne; die Kosten würden sich für einen Ofen auf circa 800 Thlr. belaufen. Ferner solle der Magistrat ermächtigt werden, die Bäcker zum Brotbacken nach Pfunden anzuhalten. Die Communalbäckerei müsse nur eine Sorte Brot aus reinem Roggenmehl liefern, es an Jedermann verkaufen, und zwar nach Pfunden, und einen kaufmännischen Geschäftsbetrieb einrichten.

Die Frage, ob die Anstalt ins Leben treten solle, wurde allgemein bejaht. Ludewig meint auf Mühlenmeister Winkelers Anfrage wegen des Vorraths, derselbe müsse für vier Wochen min-

destens vorhanden sein. Jetzt kam die Frage zur Debatte, ob an Jedermann verkauft werden solle? — Gräff stimmt dagegen, weil er Unruhen hervorzurufen fürchtet, wenn der Vorrath nicht ausreiche, es solle daher nur an Arme verkauft werden. — Linderer: Das Brot solle ein gesundes, dunkleres Brot sein, von dem alle Tage 50000 Pfund gebacken werden können, dies werde ohnehin nur von Armeren gekauft werden. Im Winter könne noch eine Suppenanstalt damit vereinigt werden. — Grund schließt sich Gräffs Ansicht an, denn es würde dann auch starker Absatz auf das Land stattfinden. Wo sollten nun die großen Getreidevorräthe herkommen? Was die Befehle betreffe, könne man mit Bäckern in Verbindung treten. Gräff meint dabei, daß die Commune die Sache nicht als Gewerbe betreiben könne, und nur die Bedürftigen unterstützt werden müssen, sonst könne die Commune analog auch andere Gewerbe treiben. — Linderer: Die Stimme der untern Klassen sei eine ganz andere, auch glaube er nicht, daß die Bäcker beeinträchtigt seien. Ködler erklärt als Bäcker, daß die Bäcker keinen wesentlichen Nachtheil erleiden dürften. — Gräff: Wenn man für Alle backe, würden die Armen sich beschweren, daß die Anstalt nicht für sie da sei, sondern für Leute, die es nicht bedürften. — Laube: Man möge nur zunächst den Versuch für Alle machen. Regenbrecht: Eine Sorte solle nur gebacken werden, dann finde sich Alles, die Gewohnheit thue viel beim Menschen, und wer anderes feineres Brot gewohnt sei, werde dies dunklere ohnehin nicht kaufen. — Gräff: Es möge mindestens nur angezeigt werden, daß die Bäckerei für Bedürftige bestehe. — Der Vorschlag wird angenommen. — Die Magazinfrage soll der Commission zurückgegeben werden, um die Bau-Deputation dazuzuziehen, doch soll die Commission den Ofenbau sofort in Angriff nehmen, und Contracte zur Sicherung der Getreidelieferungen eingehen. — Die Geldfrage behält sich Hr. v. Stücker vor.

(Schieß-Anflug) Den 20. d. M. Abends fiel in der Gegend der »goldenen Gans« ein Schuß. Er rührte von einem Böttcher-gefallen her, der ohne böse Absicht, aus reinem Leichtsinne ein Doppel-Terzerol entladen hatte. Alle Gerüchte, als habe er auf den Grafen Königsdorf (nach Andern auf einen Herrn v. Ayleben) geschossen, sind somit unbegründet. Der junge Mensch ist übrigens verhaftet. — Ein Vorfall ersterer Art ereignete sich am 21. Morgens gegen 9 Uhr. In dem Hinterhause des Pfandleiher Herrn Brunschwich auf dem Keferberge ward durch einen Schuß eine Scheibe zertrümmert. Die Kugel ist nicht aufgefunden worden, — der Schuß selbst scheint aus dem obern Stockwerke eines Hinterhauses der Dhlauerstraße gefallen zu sein. Die Untersuchung ist eingeleitet. — Am selben Morgen hörte man in dem Keller des Hauses Elisabethstraße Nr. 1 zwei Schüsse. Ein Hausknecht hatte die Jagdflinte seines Herrn zum Putzen bekommen, und Zündhütchen aufgesetzt. Obwohl die Schüsse herausgezogen waren, hatte sich doch noch Pulver in den Läufen verhalten, und so in dem geschlossenen Keller nun beim Abdrücken der Zündhütchen den Knall veranlaßt.

(Christlicher Noth- und Hülfsverein.) In Folge eines Anschlages, unterzeichnet von Th. Brand, worin in einer Menge dunkler mythischer Formen zur Bildung eines christlichen Noth- und Hülfsvereins aufgefordert wurde, fanden sich am Charfreitag Abends 6 Uhr eine Anzahl von etwa 300 Einwohner im ehemals Mensel'schen Lokale ein, um die Natur dieses höchst sonderbar sich

ankündigenden Vereins kennen zu lernen. Dort erklärte Herr Reg.-Sekret. Brand, vielfach dadurch bekannt, daß er sich unter dem gesunkenen Regime durch reaktionäre Demonstrationen aller Art hervorthat, daß dieser sog. christl. Verein gar nicht so spezifisch christlich sei, sondern Bekenner aller Confessionen und Religionen gern geneigt sei aufzunehmen, wenn sie nur mit der Tendenz sich einverstanden erklärten und resp. ihren Thaler jährlichen Beitrag zahlten. Die Tendenz sei aber keine andere, als die gegenseitige Unterstützung und Garantie beständiger Art. Die Gesellschaft versammelte sich um einen Tisch zur Anhörung der Statuten und wählte zur Aufrechterhaltung der parlamentarischen Ordnung einen Präsidenten in der Person eines Hrn. Brill, der sich auch dieses Auftrages zu aller Zufriedenheit entledigte. Die vorgelesenen Statuten, ein wohlge-meinter aber ziemlich schwacher Versuch zu einer Organisation der Arbeit, der vor etwa 10 Jahren ausgearbeitet, auch 1841 praktisch auszuführen versucht worden war, der aber in der jetzigen weiter vorgeschrittenen Zeit als gänzlich unzureichend sich erwies. Nach der Anhörung von etwa 30 Paragraphen beschloß die Gesellschaft zur allgemeinen Debatte über den Zweck und die Tendenz des Vereins über zu gehen. Es entspann sich eine längere Debatte darüber, daß der Verein in einer Zeit allgemeiner Ausföhnung und Sehnsucht nach Ruhe mit einem dogmatisch-mythologischen Aushängeschild hervortrete. Besonders unerklärlich erschien der auf dem vorgelesenen Aufschlagzettel gebrauchte Ausdruck christliche Religion der Liebe, unter dem sich ein Anwesender entweder nur ein neu einzuführendes Rasteinrichtungssystem oder ein Muckertum denken zu müssen sich veranlaßt fand. Vergeblich erklärte der Vereinsgründer, daß er dies nur auf eine christliche Behandlung des Leibes verstehe, aber eben so vergeblich bemühten sich die Anwesenden ihm zu beweisen, daß das, was er christlich nenne, eigentlich allgemein menschlich, und ganz gut eher ein spezifisches Christenthum bestehen könne. Da nahm der Vorsitzende das Wort und legte ziemlich klar dar, daß die vorgelegten Propositionen ihm nicht ausreichend schienen eine Frage zu lösen, an der gediegenste Männer unserer Zeit zu scheitern drohten, daß aber der Zweck mit einem so abschließenden Aushängeschild in heutiger Zeit sicher scheitern müsse. Herr Auerbach begann nun eine scheinbar nicht zur Sache gehörige Entwicklung der Begriffe Teufel und Aufwiegler, welche ein Theil der Gesellschaft, der mit der Tendenz des Vereines sehr einverstanden schien, mit großer Entrüstung auf sich bezog. Der Vorsitzende forderte nun diejenigen auf, welche sich nicht dem Vereine anschließen wollten, mit ihm den Saal zu verlassen, weil wirklich Unordnungen auszubrechen drohten. Da erhob sich aus der Versammlung warnend eine Stimme, die etwaigen Mitglieder mächten in dieser gelbknapen Zeit nicht zu sorglos dem Vorstände übergroße Gewalt über ihren Selbsteint einräumen und damit löste sich die Gesellschaft in einzelne Gruppen auf, in denen noch lange heftig gestikuliert und gesprochen, resp. geschrieben wurde. Der Vereinsbildner forderte die Einzelnen auf, sich bei ihm zu Hause zur Einzeichnung zu melden und entfernte sich mit einem Theile der Gesellschaft. Dem ruhigen Beobachter dieser letzten Scenen konnte jedoch nicht entgehen, daß diejenigen nicht geirrt hatten, welche im Hintergrunde des Ganzen den bekannten Judenhaß des Hrn. Brand sahen, der auf einige Anwesende ansteckend gewirkt hatte, hörte Ref. doch aus der Menge deutlich die Verwunderung aussprechen, wie Breslau's bewaffnete Bürger sich dazu hergeben konnten, von dem Laden eines jüdischen Kaufmanns die Plünderer abzuwehren. Im Ganzen dürfte die ganze Gründung des Vereines als vielleicht gut gemeint, aber als verunglückt zu betrachten sein.

Die Bürger von St. Jean sur Saone.

(Fortsetzung.)

„Auch ich stimme sehr dafür!“ rief Armand, in Erinnerung an die Erscheinungen des Abends. „Aber erkanntet Ihr den Mann nicht?“
 „Er mußte um alle Schlupfwinkel jenes Orts wissen,“ erwiderte Touborges. „Obwohl von mir angerufen und verfolgt, entzog er sich doch bald meinen Blicken, löschte gleich Anfangs die Laterne aus, die ihm wahrscheinlich durch die unterirdischen Gewölbe geleuchtet hatte.“
 „Und wer in der Stadt mag die Schlüssel zu jenem Gewölbe haben?“ fragte Armand wieder.
 „Wahrscheinlich der jetzige Kommandant des Orts, Oberstlieutenant Machauld,“ versetzte Touborges langsam und nachdenklich.

Eine Pause folgte. Selbst der ältere Barres heftete stumme Blicke an den Boden, während eine dunkle Wolke, aber nur auf Augenblicke, seine edle Stirn überflog.

„Sei es denn!“ sagte er dann, sich entschlossen aufrichtend. „Wir können in dieser bei Annäherung des Feindes für die Stadt so wichtigen Angelegenheit den Kommandanten der Besatzung nicht übergeben. Er soll mich wiederssehen. Zu ihm denn und gleich jetzt!“

Eiligt gingen die drei Männer fort, von dem Blicke der Damen begleitet, deren Phantasie schnell alle Möglichkeiten

durchlief, die zu dem geheimnißvollen Gespräche und der raschen Entfernung der Herren Anlaß gegeben haben konnten. Etwas jedoch, das sie nur still fühlte, beruhigte Leonie nicht. Mitten in seinem lebhaften Gespräche war bei ihrem Anblicke der ihr Unbekannte verstummt und feuerroth geworden.

Zur Zeit der Nacht, die schon dunkel auf Stadt und Fluren lag, saß in einem abgelegenen, von einer Lampe nur schwach erleuchteten Gemache seiner Wohnung Machauld, die Hand vor die Stirn gelegt, schwarzen Gedanken nachhängend. Ein Mann von den widrigsten Miene stand vor ihm. Die Kleidung des Feindes war nachlässig. Eine kleine Mütze deckte einen Theil seines struppigen Haars. Das Gesicht, wäre nicht darin ein immerwährendes Zucken der Muskeln sichtbar gewesen, würde in seiner Selbe einer Wachslarve geglichen haben, aus der zwei Fuchsaugen im röthlichen Feuer funkelten.

„Keinen Eingang segnete das Glück,“ raunte der Mann mit heiserer Stimme und grinsendem Lächeln. „Aber wie nun wieder herauskommen, Herr Commandant?“

„Dafür ist gesorgt,“ sagte Machauld. „Du gehst nicht wieder durch das Thor zurück, das sich nicht mehr öffnet.“

„Also unter der Erde weg neben Molch und Kröte geht mein Weg?“ fragte der Mann. „Nun, nun! wo bald so stattiiche Gäste in Unzahl aufklimmen werden, kann unser eins auch wandeln. Habt ja selbst heute Alles untersucht und gut befunden. Geht nur den Schlüssel! Ich muß eilen, morgen früh Rapport abzustatten. Halt, noch eins! Wird kalt sein der Weg durch Haide und Moor und Herbstnacht. Einen Labetrunk denn und dann Gott befohlen, Herr Commandant!“

Machauld rief Annet. Diese, eben heimgekehrt, trat ein. „Versorge diesen Mann mit Trank und Speise!“ sagte Machauld. Anna, blässer als gewöhnlich, gehorchte. Schon einige Male und stets bei Nachtzeit waren solche Boten bei ihrem Vater aus- und eingegangen. Seit heute Abend wußte sie mit Bestimmtheit, was das bedeute. Manche Aeußerung getränkter Ehrgeizes, Machauld nur im Gespräche mit seiner Tochter entschlüpft, das geheimnißvolle Kommen und Gehen der fremden Männer, das Abenteuer des heutigen Abends unweit der Gräber von St. Etienne — Alles dies gestaltete sich in Anna's klarer Seele zu einem schrecklichen Ganzen. Sie zitterte für ihren Vater und Armand. Ach, diese Stadt, jetzt bedroht von Außen und Innen, umfaßte Alles, was Anna's Herzen theuer war. „Gute Nacht, Demoiselle Anna!“ hatte, nach kurzer Rast, während welcher er die Ladung mehr hinunterstürzte als genoß, der fremde Mann gerufen und war dann verschwunden.

Die zärtlichste und edelste der Töchter, von einem dunklen Grausen abgehalten, wagte nicht wieder, dem Vater zu nahen. Allein im düsternen Gemache, mit großen dampfstönenden Schritten wandelte dieser auf und nieder. „Riechlieu! Riechlieu!“ rief er wild, „Deine Staatskunst, so groß, so einzig, leicht scheitern könnte sie an List und Muth eines beleidigten Manns! Als Du nach so vielen Diensten, die der Mantel der Nacht verhüllen mußte, meiner nicht mehr bedurftest, hättest Du mich in einer Dubiette, nicht in diesem kleinen Orte begraben sollen, von welchem aus ich Paris und Frankreich, den König und Dich selbst erzittern machen kann. Achtzigtausend Destreicher brechen ein. Finden sie hier für sich sichern Waffenplatz, spielt Ueberraschung, Schrecken auch die zweite Stadt Bourgogne's in ihre Hände, was kann sie, da mein Bericht Condé irre leiten muß, hindern, die österreichisch-spanischen Banner bald von den Höhen von Montmartre herabwehen zu lassen auf das zitternde Paris? Der erste Kriegsfunkel ist aufgefliegen, werde denn eine Flamme daraus, so roth, so brennend, daß selbst der Purpur jenes Cardinals vor ihr erbleiche!“

So, während von Außen Herbststurm tobte, schwärmte wilden Geistes Machauld, als plötzlich seine Thür sich öffnete, und drei Männer, ihm nur zu wohl bekannt, hereintraten mit dem Auge des Falken, mit dem Muth des Gerechten. Auch wich, als Baron Barres sich so unvermuthet ihm gegenüber stellte, Machauld betroffen zurück. Beide, einst vereint, hatten sich schon seit Jahren gemieden. Zwischen ihnen, sie trennend, schwebte der Geist einer dunklen Stunde, und jetzt nahte sich der schwer beleidigte Barres, den im Zweikampfe vergossenes Blut unmöglich ganz versöhnen konnte, wieder dem Machauld zur Nachtzeit, ruhig aber ernst, zur Seite seines Sohnes und des scharfblickenden Touborges!

Nach kurzem und kaltem Gruße sprach Barres: „Dem Commandanten der Stadt die Nachricht, daß heute in der siebenten Stunde aus dem unterirdischen Gange unweit St. Etienne —“

„Ein unterirdischer Gang? Sollte es einen solchen in unserer Stadt geben?“ unterbrach ihn Machauld.

„Allerdings!“ erwiderte Touborges. „Urkunden, die noch in meinen Händen sind, deuten darauf hin, daß noch vor hundert Jahren die Mönche des Klosters sich dieses geheimen Weges, der unter dem Walle hinweg in das Freie führen soll, bedienten. Auch jetzt muß er noch gangbar sein, wenigstens —“

Hier hielt Touborges etwas inne, dann mit erhöhtem Nachdruck fortfahrend: „wenigstens habe ich selbst heut Abend, als es dunkelte, dem Kreuzgewölbe einen Mann entsteigen sehen, der, mit den Schlüsseln zum Eisengatter wohl versehen, von keinem guten Gewissen sein konnte, weil er —“

Der Deckel der Lampe, die das Zimmer erhellte, flog hier, wie zufällig von Machaulds Hand berührt, zu, sein Gesicht in tiefere Schatten hüllend. Nach einer kleinen Pause sprach er: „Vor wenig Wochen kam ich in diese Stadt, übernahm erst vor Kurzem den Oberbefehl. St. Point, zum Tode krank, konnte mir über die Verhältnisse von St. Jean nicht die gehörige Auskunft geben.“

„Aber der Herr Kommandant theilt unsere Ansicht, daß die genaueste Erörterung dieser Verhältnisse noch in jegiger Nacht unerlässlich ist?“ fragte Barres.

„Aberdings — ich werde — ich will —“

„Das Kreuzgewölbe untersuchen und uns erlauben, an der Untersuchung Theil zu nehmen!“ riefen jetzt vereint alle drei Männer.

„Sehr gern!“ lautete die Antwort Machaulds. Schnell entschlossen hatte er seinen Mantel umgeworfen und eilte, von den Andern umdrängt, die Treppe hinab, hinaus in die Nacht, während ein einziger Blick aus Armands Auge der wiedererscheinenden Anna sagte, wie viel diese nächtliche Wanderung bedeute.

„Den ich am Kreuzgewölbe erkannte, war mein Vater,“ seufzte sie still für sich. „Und jetzt ziehen sie wieder hin, mein Vater und sein Kind; und dieser Feindes Sohn ist mein Armand! O, das kann nimmer gut enden! Anna, dunkle That zu sühnen, geh' wieder zu den Lagern der Sterbenden! Dort ist Dein Platz.“

Während dessen waren die vier Männer an den bestimmten Ort gelangt. Den voranschreitenden, tief in seinen Mantel gehüllten Kommandanten nicht aus den Augen lassend, hatte Touborges Armand zugestüstert: „er sei wieder auf der Spur jener dunklen Gestalt, die sich ihm schon einmal entzog.“ Was sollte Armand davon denken? Durfte er den Ahnungen trauen, die selbst in seiner Seele sich dunkel regten? Machaulds stolze Haltung hatte zugleich etwas so Unheimliches! So sehr der Kommandant sich den Schein gab, bei den Anstalten, die zur Eröfnung des Eisengatters gemacht werden mußten, den drei Andern voranzugehen, so fiel es doch Letzteren auf, daß erst die Bögerung, die durch das Ausbleiben der nöthigen Fackeln verursacht wurde, Machauld seine volle Ruhe wieder gab.

Endlich war das Gitter erbrochen, mit drei Fackeln stieg man ein und fand in dem lockern Sandboden des tief unter den Wall leitenden Geklüfftes bald frische Spuren von Menschentritten.

„Hier ist nicht Einer, hier sind zwei erst vor Kurzem gegangen,“ sagte Touborges. „Die frischeste Spur leitet hinunter, eine andere geht abwärts und wieder herauf, muß von einem Fuße kommen, der —“ hier abbrechend, richtete er seinen Blick auf die Fußstapfen Machaulds, welche den vor ihnen im Sande sichtbaren ganz gleichen. In diesem Augenblicke riefen Beide Barres ein lautes „Halt!“ das donnernd im Gewölbe widerhallte. Beide hatten einen Schatten gesehen und ein Geräusch gehört, die nicht von ihnen ausgehen konnten. Aber schon war Alles wieder todtensstill. Ein plötzlicher Luftzug, so schien es, verlorste die Fackel des Kommandanten. Desto sorgfältiger wurden die beiden andern bewahrt. Man drang tiefer in die sich zu einem großen Tropfsteingeklüft erweiternde Schlucht ein, die in der gelbrothen Fackelbeleuchtung mit ihren Säulen und anderen Gestaltungen einen sonderbaren Anblick gewährte.

„Halt! Halt!“ riefen jetzt zugleich Touborges und Armand, hinter einer Säule einen Mann hervorziehend, der sich dort verborgen hatte und jetzt entschlüpfen wollte. „Wie kommst Du hier herein, und was machst Du hier?“ fragten Beide.

Der Mann, stumm bleibend, hiesete nur einen fragenden Blick auf Machauld, dessen wildes Gesicht auf einen Augenblick eine furchtbare Blässe deckte.

„Das Licht dieser Blendlaterne ist ihm ausgegangen,“ sagte Touborges. „Dahin sah er hier im Finstern. Nun frisch heraus mit der Sprache, Bursche!“

Der Gefangene, dessen gelbes Gesicht die Angst zu verzerrten anfing, schielte noch einmal nach dem Kommandanten. Dieser, ihm leise mit den Augen winkend, hatte seine Fassung wieder gewonnen.

„Ich nehme den allerdings Verdächtigen in meinen Gewahrsam,“ sagte er.

Die drei Andern, jetzt durch einiges Gefolge, nach welchem Barres ausgesandt hatte, und mehrere Bürger von St. Jean verstärkt, sahen sich zweifelhaft an.

„Wir müssen doch zuvor noch den Ausgang der Höhle untersuchen,“ meinte der ältere Barres. Bald war er aufgefunden. Der Kommandant, jetzt sehr geschäftig, machte selbst darauf aufmerksam. Es zeigte sich in dem Geklüft eine von Außen

durch Gebüsch versteckte Oeffnung, groß genug, um einen Mann durchzulassen.

„Der Durchgang muß auch erst heute Abend versucht werden sein. Das an der Oeffnung aufgeschossene ganz frisch geknickte Gesträuch beweist dies,“ sagte, mit der Fackel hinleuchtend, Touborges.

Ein dumpfes Gemurmel der Anwesenden verrieth die Spannung, in welche Alle durch diese neue Entdeckung versetzt waren. Zugleich ließen sich die Stimmen noch mehrerer aus der Stadt in das Gewölbe Herabeilender vernehmen. Die Kunde, am Abend vor der erwarteten Ankunft des Belagerungsheeres habe sich ein vom Felde in die Stadt selbst hinauf führender unterirdischer Gang aufgefunden, mußte alle Bürger erregen. In Hast, in Schrecken, die Verbindung ahnend, die ein Feind im Innern der Stadt durch diesen Gang mit dem Feinde von Außen anknüpfen könnte, stürzten die Bürger nach dem Gewölbe. „Schüttet es zu, ganz zu!“ tönte es von allen Seiten, und der Commandant befahl selbst die Verschüttung und des Gefangenen Verhör, den herbeigeeiltes Militair auf die Seite brachte. Augenblicklich waren mehr als hundert Hände in Bewegung. Die Thalkraft der Bürger, einmal geweckt, ließ sich nicht mehr unterdrücken. Erde, Gehölz, Steine karren, schleppten sie hinzu. Feste Wände bauten sich auf.

(Fortsetzung folgt.)

Was hat das Volk für seine Schulen zu thun?

H.

(Fortsetzung.)

Nicht minder wichtig, als der eben besprochene Punkt, ist der zweite, betreffend die Anstellung der Lehrer! Wer hat, mit wenigen Ausnahmen, den Volksschulen die Lehrer gegeben? das Volk etwa? mit nichten! das Volk hat ruhig zusehen müssen, wenn ihm der gnädige Gutsherr oder sonst ein anderer Herr zuschickte, und — wohl oder übel! — die Wahl acceptiren mußten. Dabei sind die heiligsten Interessen der Schule vernachlässigt worden, Günstlinge und speicheldeckende Kriecher haben die Aemter erhascht, und wehe dem armen angehenden Lehrer, wenn er nicht Bettern, Tanten oder gute Freunde beim Hofe hatte! Ich gestehe gern zu, daß es hierfür auch Ausnahmen gab, aber sie waren im Ganzen doch eben nur Ausnahmen, und die Wichtigkeit der Schule als National-Institut erfordert, daß diese Ausnahmen zur Regel werden. Denn davon hängt die segensreiche Wirksamkeit des Lehrers zum großen Theil ab, ob er, vom Vertrauen der Gemeinde berufen, sein Amt antritt, oder nicht. In großen Städten, wo die Wahl des Lehrers und der Schule dem Ermessen der Eltern anheim gegeben, ist dieser Punkt zum größten Theil beseitigt. Wie aber auf dem Lande, wo es im Umkreise von Meilen vielleicht keinen andern Lehrer und keine andere Schule gibt? Es ist daher Aufgabe der Zeit, daß das Volk frei sich seine Lehrer wählen könne, und daß die dieses Gut gewahrt werde, dahin mußst du streben, deutsches Volk! Ich berge gern unter dem Schleier der Vergessenheit, was gegen diesen Grundsatz geschehen, aber nicht länger darf ein freies Volk sich auch in dieser Beziehung bevorzugen und knechten lassen. Freiheit daher dem Volke in der Wahl seiner Lehrer, damit die Schule ein erweitertes Elternhaus werde, wohin, vom Vertrauen geleitet, waltet die Schaar der künftigen Bürger des deutschen Vaterlandes!

Soll aber eine bessere Gestaltung im Innern der Volksschulen vor sich gehen, so muß jede, die freie Bewegung hemmende Ueberwachung aufgehoben werden. Du hast dir deine Lehrer gewählt, o. B.! sie treten in die geheiligten Räume der Schule ein, und brennen vor Berlangen, dir zu zeigen, daß sie ehrlich und treu, nach bestem Wissen und Können, ihre hohe Aufgabe zu lösen bereit sind. Sie wollen Menschen erziehen, die ihren Platz auf der Erde ausfüllen, damit sie den einst im Himmel nicht verlieren; sie wollen das Glück der Menschen auf der Erde schon begründen, um es im Himmel gesichert zu wissen u. s. f. Da kommt nun aber — (auch hiervon giebt es rühmliche Ausnahmen) der geistliche Herr Revisor, schilt und schimpft über das gotteslästerliche Wesen und Treiben in der Schule, schleudert feurige Bannstrahlen über den Lehrer, und ist gleich fertig mit einem geheimen Bericht an die Behörden; oder es kommt der weltliche Herr Amtmann oder der Gutsherr, und schreit über die rebellischen Ansichten, die in der Schule verbreitet werden, über die Respektsverletzung, die hier gelehrt wird und dergl. Was soll der Lehrer thun? Was mußst du thun, deutsches Volk? Ich will dir antworten! Der Lehrer soll sich auf deine Unterstützung verlassen, und er wird es; aber du mußt's nicht dulden, daß länger noch die Schule der Ort werde, wo Pfaffengewalt das Zepter schwingt; wo Pfaffenlug und Trug die Herrschaft führt; nicht dulden, daß länger die Schule der Ort werde, wo systematisch die kommenden Geschlechter zu

Heuchlern und Speichelleckern gegen ihre Vorgesetzten erzogen werden. Lange genug ist es so gewesen. Während das Leben laut genug seine Anforderung an die Menschen richtete, ward in den Schulen, weil es ihnen so befohlen worden war, nur vom Himmel gelehrt und gepredigt, und die Erde als ein Jammerthal dargestellt, das Leben in ihm als ein nothwendiger Ruß, und das Augenverdreben und Himmelschwärmen als Zweck desselben dargestellt. Darum fanden so Wenige ihren rechten Platz, darum verfehlten so Viele die wahre Aufgabe des Lebens! Soll es besser werden? Fort mit der geistlichen Herrschaft aus der Schule! Fort mit der Beaufsichtigung und Bevormundung der Lehrer durch die Geistlichkeit! Die Lehrer sind Männer! Du hast sie dir gewählt, du hast ihnen das Ver-

trauen geschenkt, deutsches Volk! Wirst du sie wiederum zu Sklaven machen? Wer überwacht denn jeden Schritt der Geistlichen, wer fordert die zur Rechenschaft, welche dir das ungereimteste Zeug von der Welt sagen? Nein! frei von der Geistlichkeit, aber nicht von der Kirche, muß die Schule werden! soll sie ihrem hohen Ziele entgegenblühen. Frei muß sie werden von jedem Einfluß der Hochgestellten und Begüterten der Erde; denn sie machen nicht das Volk, sie machen nicht den Kern desselben aus. Männer des Lehrerstandes, die du dazu erwählst, mögen hinfort die Angelegenheiten der Schule im Vereine mit dir berathen. So wird es besser werden!

(Beschluß folgt.)

Todtenliste.

Vom 15. bis 22. April 1848, sind in Breslau als verstorben angemeldet: 83 Personen (39 männl., 44 weibl.). Darunter sind todtgeboren 2; unter 1 Jahre 19; von 1-5 Jahren 22; von 5-10 Jahren 3; von 10-20 Jahren 2; von 20 bis 30 Jahren 7; von 30-40 Jahren 4; von 40-50 Jahren 5; von 50-60 Jahren 2; von 60 bis 70 Jahren 11; von 70-80 Jahren 4; von 80-90 Jahren 2; von 90-100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar

- In dem allgemeinen Krankenhospital . . . 17
- In dem Hospital der Elisabethinerinnen . . . 0
- In dem Hospital der Barmberg. Brüder 0
- In der Gefangen-Kranken-Anstalt . . . 2
- Dhne Zuziehung ärztlicher Hülfe 0

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter	S. M. T.
April 10.	Atmosengen, H. Marbschei.	ev.	Lungenschwinds.	61	—
11.	1 unehel. S.	kath.	Krämpfe	—	3 14
	1 unehel. F.	—	Todtgeboren	—	—
13.	d. Barbier K. Jakob S.	kath.	Abzehrung	1 6	—
	1 unehel. F.	—	Auszehrung	—	4 3
	Beleucht. Aufst. G. Strickly F.	ev.	Abzehrung	2 9	—
14.	d. Schuhmachers G. A. Hanisch S.	ev.	Lungenschwinds.	4 10	—
	Hospitalitin J. Kugler.	kath.	Unterleibsleiden.	75	—
	Zimmerges. Ch. Reichert.	ev.	Schlagfluß.	68	—
	Fischerges. B. Lambertus.	ev.	Lungenschwinds.	40	—
	d. Tagelohn. A. Kretschmer F.	ev.	Unreul. Schwbf.	13	—
	d. Tischlerges. C. Fischer S.	kath.	Steinbeschwerd.	1 21	—
	d. Kiemer B. Gador F.	ev.	Krämpfe	3	—
	d. Tagarb. A. Pomp F.	kath.	Lungenleiden	2 3	—
	1 unehel. F.	—	Krämpfe	—	11
	1 unehel. S.	—	Todtgeboren	—	—
15.	d. Kellner B. Kolawski F.	ev.	Lungenlähmung.	1 1	—
	Zuchmacher W. Weigert.	ev.	Magenverhärt.	68 6	—
	d. Tagarb. W. Seidel S.	ev.	Abzehrung	1 9	—
	d. Chorist. M. Datsch F.	kath.	Nervenfieber	9	—
	1 unehel. F.	—	Entkräftung	—	22
	Zuchmachers G. W. Richter.	ev.	Alterschwäche	80	—
	d. Desinfikateur H. Friemel S.	ev.	Krämpfe	—	7
	d. Steuerauff. G. Boesch Fr.	ev.	Lungenschwinds.	32	—
	1 unehel. F.	—	Masern	—	6
	d. Maurer A. Sinnermann S.	kath.	Auszehrung	1 6	—
	d. Unteroffic. B. Bräuer S.	ev.	Krämpfe	4	—
	d. Maurerges. M. Scholz F.	kath.	Krämpfe	—	11
16.	d. Mühlenbauer H. Starke S.	ev.	Abzehrung	—	2 5
	Fischerges. H. Anders	ev.	Lungenschwinds.	22	—
	Drechslerges. C. Vogt	kath.	Brustwasserf.	28	—
	Sattlerges. J. Pahn	kath.	Lungenschwinds.	27	—
	Unverheh. A. Scholz	ev.	Lungenschwinds.	24	—

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter	S. M. T.
April 16.	d. Bäudler M. Länger F.	ev.	Abzehrung	1 7	—
	Maurerpol. C. Brolig	kath.	Hirnhaffers.	—	1 9
	d. Kaufm. A. Härtel F.	ev.	Zahnkrampf	—	7
17.	d. Maurerges. A. Pabel F.	ev.	Malern	2	—
	d. Tagarb. G. Habicht S.	ev.	Brustentzünd.	8	—
	d. Kutscher H. Rasche Fr.	ev.	Nervenfieber	34	—
	d. Zimmerges. H. Schröder S.	ev.	Lungenlähmung.	5 5	—
	d. Zinngieß. A. Beck F.	ev.	Auszehrung	1	—
	d. Tagarb. B. Blasche F.	kath.	Krämpfe	—	11
	Tagarb. H. Henke	ev.	gastr. Fieber	26	—
	d. Tagarb. W. Mandel S.	ev.	Zehrfieber	—	13
	Zimmergesell B. Seidel	ev.	Hirnteilen	62	—
	Gem. Wäckerlges. S. Linke	ev.	Schlagfluß	67	—
	d. Wditcher G. Scholz S.	ev.	Auszehrung	1 9	—
	d. Kaufm. C. Ait Fr.	ev.	Brustwasserf.	75 1	—
	d. Schuhm. Rabal F.	ung.	Entkräftung	—	8
	Rector-Wtw. J. Pudst	ev.	Alterschwäche	75	—
	d. Kutscher J. Schlichtig Fr.	ev.	Brustleiden	69 6	—
	d. Tischler L. Rosal S.	ev.	Abzehrung	4 6	—
	d. Kellner D. Krolewsky S.	ev.	Brustleiden	3	—
18.	Tagarb. J. Sobiz	kath.	Magenkrebs	64	—
	Tagarb. G. Siegmund	ev.	Lähmung	47	—
	Tagarb.-Wtw. J. Steinert	ev.	Unreul. Schwinds	67	—
	Tagarb.-Wtw. H. Erle	kath.	Wassersucht	57	—
	Kaufm. G. Kärger	ev.	Blutsturz	54	—
	d. Eisenbahnschaffn. P. Giese S.	chr.	Krämpfe	—	2 14
	1 unehel. F.	—	Krämpfe	—	1 2
	d. Tischlerges. P. Lamprecht F.	ev.	Abzehrung	2 6	—
	d. Arbeit. H. Keel Fr.	ev.	Lungenentzünd.	42	—
	Haushälter G. Griebisch	ev.	Schusswunde	43	—
	d. Schiffer C. Scholz F.	ev.	Brechdurchfall	—	8 14
	d. Conditorgeh. H. Maslowski S.	ev.	Abzehrung	1	—
	d. Schuhflicker A. Funker S.	kath.	Abzehrung	—	4 14
19.	d. Haushält. G. Röhring F.	ev.	Krämpfe	1 5	—
	Korbm.-Ges. A. Schultermann F.	chr.	Krämpfe	—	13
	d. Tagarb. R. Marx Fr.	ev.	Zehrfieber	47	—
	Tagarb. G. Franke	ev.	Lungenschwinds	62	—
	d. Elementarlehrer J. Wagner F.	ev.	Zahnkrampf	2 6 3	—
	Wdient. J. Pfühner	kath.	Lungenlähmung	62	—
	Züchmer A. Buschek	kath.	Alterschwäche	71 7	—
	d. Tapezierer C. Lober F.	ev.	Krämpfe	—	2 4
	d. Schuhm.-Ges. M. Lorenz F.	ev.	Krämpfe	—	2 6
	Registrator A. Schneider	kath.	Alterschwäche	88	—
20.	Tagarb. C. Knollmeyer	kath.	Brustwasserf.	23	—
	d. Zimmerges. J. Fiebig Fr.	kath.	Zehrfieber	—	37
	d. Tagarb. H. Adner Fr.	kath.	Herz- u. Wasserf.	60	—
	d. Schuhm. S. Ramm Fr.	ev.	Lungenentzünd.	48	—
	d. Nachwächter A. Kiemer S.	ev.	Lungenlähmung	—	2
	1 unehel. S.	—	Stichfluß	—	1 14
	d. Zahnarzt A. Schneider F.	chr.	Abzehrung	1	—

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Folgende nicht zu bestellende Stadtblriefe:

- 1) Herrn Gebrüder Friederich,
- 2) Herrn Schneidergeselle Thiede,
- 3) Wittwe Hertel,
- 4) Herrn Ziegeldesiger Gottfr. Schimmel,
- 5) Frau Caseller Nabe,
- 6) Wohl. Gerichts-Amt,
- 7) Herrn Musikus Rose,
- 8) Tischlermeister Stephan,
- 9) Hausbesitzer Hüb.

- 10) Herrn Kanallst. Herzog,
- 11) Freund,
- 12) Eßler,
- 13) Fürstbisch. Dielenbrod,
- 14) Schneidergesellen Berndt,
- 15) Schneider Berndt,

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 17. April 1848.

Stadtpostexpedition.

Vermischte Anzeigen.

Ich empfehle mich den Herrschaften mit einem sehr guten weißen Kitt, womit alle zerbrochenen Gegenstände gut und fest gekittet werden können.

Carl Franke aus Wien,
Nicolaisstraße Nr. 18.

Bei A. Ludwig in Dels ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Abrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Der fröhliche Handwerker,

oder:

lustiges Handwerksbüchlein.

Enthaltend: Reife-, Wander- und Handwerks-Lieder, Handwerksprüche und Handwerksfragen, Anekdoten, Schnurren und Schnacken aus dem Handwerksleben.

Preis 2 Sgr.

Bei A. Ludwig in Dels ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Abrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Neueste

höchst zweckmäßige Anweisung

für

junge Damen,

sich in jeder Gesellschaft beliebt zu machen.

Preis 2 1/2 Sgr.